

Vorwort

Autor(en): **Bloch, Peter André**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **39 (1981)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Vorwort

Oltner Geist

Olten – ein Umschlagplatz für Menschen und Waren. Ein Verkehrsknotenpunkt, den man achtlos durchfährt. Ein Ort, wo man umsteigt, sich vielleicht kurz zu einer Konferenz trifft, bald wieder abreist. Eine Gemeinde, in der viele Leute wohnen, die mit Reisen und Umladen, mit Verteilen, Verwalten und Organisieren zu tun haben. Eine Stadt, wo man schnell einkaufen geht und sich gern schulen und ausbilden lässt. Ein Ort also, wie jeder andere, mit Parkplatzsorgen und Jugendproblemen.

Olten – der Ort, wo wir daheim sind; wo wir uns wohl fühlen, weil wir unsern Nachbarn noch kennen und grüssen, der vielleicht sogar unsere Katze füttert während der Ferien oder die Pflanzen begiesst im Garten und im Haus.

Niemand kommt nach Olten, um die Schönheiten unserer Stadt zu bewundern; auch die Weltgeschichte kommt ohne unsern Namen aus; denn bei uns geht es ums Gleiche wie bei allen andern auch, um Alltägliches und Banales, vielleicht um Unwichtiges, uns aber Beschäftigendes: um das uns zustehende kleine Stück Welt und Leben mit seinem Anspruch auf Glück und seinem Anteil an Leid.

Die Museen atmen alle einen friedlichen Geist; die ausgestellten Waffen wurden meist nur auswärts gebraucht, und erbeutete Fahnen haben wir keine. Dafür findet man zahl-

reiche Hinweise auf frühere, meist recht bescheidene Lebensformen und sehenswerte Zeugnisse ehrbarer Handwerkskunst. Nicht zu vergessen schliesslich das Mammut, der wohl bekannteste Oltner aus prähistorischer Zeit; erscheint diese aufgrund grossartiger Funde in Olten nicht wichtiger fast als die paar geschichtlich erfassbaren Jahrhunderte?

Unsere Stadt hat keine Vergangenheit, mit der sich renommieren liesse; es fehlte ihr stets an Einfluss und Macht. Aber alle, die hierher kamen, haben sich bald heimisch gefühlt, weil keine Vergangenheit die Bürger trennend belastet und weil diese Gemeinschaft so sehr auf Gleichberechtigung hält, dass bei uns selbst die Gräber unterschiedslos die gleiche Grösse und Höhe haben. Ein Ort des Zwangs also? Nein – eher der gleichen (guten und schlechten) Behandlung für alle, und daher wieder gerecht.

Bedeutende Oltner wandern meist aus, in bedeutendere Zentren, wo sie sich entfalten können, die kleinen Verhältnisse hinter sich lassend und anpassungsfähig, auch sprachlich, den Oltner Bahnhofdurchschnittsdialekt schwach nur verändernd. Doch alle zwei Jahre kommen sie zurück in die Stadt ihrer Kindheit zum Schulfest, die Hände sich drückend, mit feuchten Augen Rückschau haltend und zwischen den Blumen hindurch immer neue Grossbauten entdeckend und fremde Gesichter. Auch zum Bastiansfest sieht man

sie wandern, die militärisch und vaterländisch Gesinnten, einig aber auch im Kampf gegen Duckmäsertum und verwaltetes Denken, das im Städtchen der alten Oppositionellen wohl am meisten verhasst.

Das Allerschönste an Olten ist vielleicht seine Mehrgesichtigkeit, die allen die Möglichkeit lässt, sich selber zu bleiben. Gesichtlos im Ganzen, lebt es von vielen Teilen und Einzelaspekten, die sich gegenseitig bedingen und dynamisch in Spannung versetzen. Es gibt hier keinen gemeinsamen, für alle passenden Leist, zum Leid oft der Behörden und Schulmeisterseelen. Es ist eben ein Ort der Übergänge, der neuen Impulse. Die Ideen der französischen Revolution wurden hier begeistert begrüsst, und im Kampf gegen das Ancien Régime standen die Oltner wie später wieder in der kirchlichen Auseinandersetzung um die Stellung des Papstes an der Spitze. Hier fasste die Helvetische Gesellschaft bei ihren alljährlichen Tagungen im damaligen Hôtel de la Couronne entscheidende Entschlüsse; im Oltner Bahnhofbuffet wurde der Schweizerische Alpenclub gegründet; im Aarhof hat das Streikcomité während des Generalstreiks getagt, nach dem 1880 – also vor genau hundert Jahren – in Olten der Schweizerische Gewerkschaftsbund gegründet worden war, und im Rathskeller versammelte sich vor zehn Jahren erstmals die Schweizer Schriftstellervereinigung «Gruppe Olten». In Olten weht ein ganz eigener herber Geist der Sach-

lichkeit und der Kritik, des wachen Bürger sinns auch, der sich gegen Einseitigkeiten jeder Art wehrt.

Der Geist einer Gemeinschaft zeigt sich im Grunde erst recht in der Behandlung von Minderheiten, welcher Art diese auch seien. Alle haben die gleiche Daseinsberechtigung, und wir müssen besorgt sein, dass alle hier ihren Platz und ihr Auskommen haben, auch die Schwachen und Hilflosen. Rühmend sind daher die Impulse, die in unserer Zeit von Olten aus in die ganze Schweiz ausstrahlen in der Betreuung und Früherfassung von geistig Behinderten. Aufgrund vorbildlicher und unerschrockener Initiative von Privaten sind in unserer Region wahre Pionierleistungen zum Wohle schwer behinderter Mitmenschen möglich geworden, und es gehört sich, mit der Darstellung dieser sonst so stillen und selbstlosen Taten unsere Jubiläumsnummer im 500. Jahre der Zugehörigkeit des Standes Solothurn zur Eidgenossenschaft zu krönen. Wir danken allen Mitbürgern und Behörden, die sich für andere einsetzen, in welcher Funktion und mit welchen Mitteln auch immer. Und allen unsern Lesern wünschen wir in diesem Geiste gegenseitiger Verpflichtung und brüderlicher Achtung:

Frohe Festtage und ein glückliches, friedvolles und gesegnetes Neues Jahr 1981.

Im Namen der Redaktionskommission

Peter André Bloch